



Ein Rettungsring der »Sea-Watch 4«. Mithilfe der EKD konnte ein ehemaliges deutsches Forschungsschiff gekauft und für die Seenotrettung im Mittelmeer umgerüstet werden

Foto: Chris Grodzki/Sea-Watch; Foto: Gernschöpa (U.)

Seid leidempfindlich!

Denn das ist christlich. Von dem Theologen Johann Baptist Metz lernen wir, dass die Kirche für Flüchtlinge da sein muss **VON THOMAS ASSHEUER**

Dieses Unternehmen hätte Johann Baptist Metz mit Sicherheit gefallen: ein Schiff, das Flüchtlinge aus dem Mittelmeer rettet, finanziert von der evangelischen Kirche und unterstützt mit einer Spende der Katholiken. »Compassion« hätte er das genannt, tätiges Mitgefühl mit denen, die in höchster Not sind oder ihrem Elend entrinnen wollen.

Solidarität mit den unschuldig Leidenden – darin bestand für den Theologen die Wahrheit der christlichen Botschaft. »Jesu erster Blick galt nicht der Sünde, sondern dem Leid«, schrieb Metz einmal, und niemand wisse das besser als die Kirche selbst. Doch in ihrer zweitausendjährigen Geschichte sei sie immer wieder vor den Mächtigen zu Kreuze gekrochen. Während sie mit sakraler Routine den Schuldigen die Beichte abnahm, schwieg die heilige römische Kirche zum Leid der Unschuldigen – oder stimmte ihre gregorianischen Gesänge an, um deren Schreie nicht hören zu müssen. Metz nannte es Verrat. Verrat an der christlichen Botschaft. Verrat an der *Memoria passionis*, der Erinnerung an das Leiden Christi.

Metz, der im Dezember vergangenen Jahres 91-jährig in Münster verstarb, verwies nicht nur auf die blutigen Kreuzzüge oder die frommen Konquistadoren, die mit einem Gebet auf den Lippen Millionen Indios abgeschlachtet hatten. Er meinte nicht nur die katholisch Scheinheiligen, die einen Teufelspakt mit dem spanischen Klerikalfaschisten Francisco Franco geschlossen hatten. Nein, Metz sprach auch vom Holocaust, von der »Apotheose des Bösen« inmitten einer christlich geprägten deutschen Kultur: Ohne deren Apathie, ohne die Gleichgültigkeit der Christenmenschen hätte der Judenmord nicht geschehen können. Ungläubig beobachtete Metz später, dass das Menschheitsverbrechen die katholische Heilsgewissheit nicht erschütterte. Auch nach Auschwitz redete der Klerus von Gott noch immer so, als sei das Ungeheure gar nicht geschehen.

Metz fragte: »Warum sieht man unserer Theologie die Leidensgeschichte der Menschen so wenig an?« Die Antwort, die er gab, war eine theologische Provokation, ein Frontalangriff auf das dogmatische Herz der Glaubenshüter. Die Kirche, schrieb er, stand dem Leid der Welt deshalb gleichgültig gegenüber, weil sie den jüdischen Ursprung ihrer Botschaft verdrängt und verleugnet hatte, die Erinnerung an den Exodus, an den befreienden Auszug der Juden aus der ägyptischen Knechtschaft. Metz, ein Schüler Karl Rahners, nannte es die »Kernspaltung des Christentums«. Die katholische Kirche habe das leidempfindliche jüdische Erbe abgespalten und unter dem geschichtslosen Geist Griechenlands begraben. Athen statt Jerusalem. Heilsmetaphysik statt Gerechtigkeit.

Metz jedoch beharrte darauf: »Jesus war kein Christ. Er war Jude.« Es dauerte nicht lange, und der damalige Erzbischof Joseph Ratzinger erkannte mit geschultem inquisitorischem Scharfsinn die Gefährlichkeit dieser Gedanken und verhinderte, dass sein theologischer Gegenspieler in München eine Professur erhielt. Als chronisches Ärgernis erwies sich auch Metz' Neue Politische Theologie, seine unmissverständliche Antwort auf die brutal mitleidlose Machttheorie Carl Schmitts, dessen Freund-Feind-Denken sich seinerzeit unter katholischen Wahrheitsverwaltern klandestiner Beliebtheit erfreute. Berührungspunkte mit konservativen Geistern gab es bei Metz nur in der Kritik am Liberalismus. Anders als die Antimodernisten im Vatikan wollte er ihn zwar nicht abschaffen; gleichwohl aber stand ihm, Jahrzehnte vor Donald Trump, die Gefahr einer nihilistischen Freiheit handgreiflich vor Augen. Diese Art Freiheit sei ohne Gedächtnis und wisse gar nicht mehr, warum sie frei sein soll.

Wer nun versucht sein sollte, diese Gedanken in weltliche Philosophie zu übersetzen, dem hätte Metz freundlich die Leviten gelesen. Denn die Neue Politische Theologie war für ihn, den solidarischen Dissidenten im katholischen Lehrgebäude, zuerst einmal – Theologie. Ruhelos umkreist sie die Idee einer Wiedergutmachung für ungesühntes Leid; sie fordert Gerechtigkeit für die unschuldig Ermordeten und hofft auf die Auferstehung der Toten. An diesem mystischen Kern der Theologie endet der Diskurs zwischen Glauben und Wissen.

In der lateinamerikanischen Heimat des amtierenden Papstes hat diese Theologie tiefe Spuren hinterlassen. Und so ist es kein Zufall, wenn Franziskus in seinen Predigten Worte wählt, die dem Gedankenkosmos von Johann Baptist Metz nahestehen. Auch der Papst spricht von »Compassion«, und gleich seine erste Reise führte ihn 2013 auf die Flüchtlingsinsel Lampedusa. Dort sagte er: »Die Wohlstandskultur, die uns an uns selbst denken lässt, macht uns gefühllos gegenüber dem Schrei der anderen.« Auch Franziskus beklagt die »Globalisierung der Gleichgültigkeit«, auch er weiß, dass die Kirche nur dann eine Zukunft hat, wenn sie zur jesuanischen Botschaft zurückfindet. Und sei es auf einem Rettungsschiff im Mittelmeer.



Der Katholik Johann Baptist Metz (1928 – 2019)

Leinen los!

Diese Woche sticht die »Sea-Watch 4« in See. Die evangelische Kirche machte das Schiff möglich. Wer steht dahinter? **VON HANNES LEITLEIN**

Wegen der Pandemie lag die *Sea-Watch 4* monatelang in Südspanien fest: zwischen Edeljachten und zwei weiteren Rettungsschiffen, in der Werft von Burriana. Doch nun ist der 60 Meter lange und über tausend Tonnen schwere Koloss abfahrbereit, die Crew befindet sich seit Tagen in Quarantäne an Bord. Alle 29 Seeleute, Ärztinnen, Krankenpfleger, Techniker und zwei Journalistinnen wurden negativ auf Covid-19 getestet. Am Dienstag dieser Woche brachten sie noch letzte *safety drills* und Feuerübungen hinter sich. Am Mittwoch trainierten sie mit Schnellbooten im Hafen, wie man Flüchtlinge an Bord holt. Und Ende der

Woche, so kündigte Sea-Watch gegenüber der *ZEIT* an, soll es so weit sein: Leinen los!

Über ein Jahr lang hat die evangelische Kirche auf diesen Tag hingefiebert. Im Oktober 2019 beschloss die Synode der EKD einstimmig: »Wir schicken ein Schiff.« Ende Juni hatte der Kirchentag in einer Resolution genau das gefordert. Zuvor verbündete sich der Ratsvorsitzende der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, mit dem Bürgermeister von Palermo, Leoluca Orlando: für staatliche Seenotrettung und gegen die Kriminalisierung der Retter.

Im Nachhinein klingt das alles glatt und einvernehmlich. Doch bevor die Kirche offiziell mit Sea-Watch kooperierte, im Dezember 2019 das Bündnis *United4Rescue* gründete und mehr als 500 zivilgesellschaftliche Partner fand, gab es harten Kampf. Denn in der EKD in Hannover wurde blockiert.

Mehrere Quellen berichteten der *ZEIT*: Das Kirchenamt hätte fast das Schiffsprojekt versenkt. Das es anders kam, sei dem Einsatz Bedford-Strohms und der Zähigkeit des jungen Migrationsexperten Ansgar Gilster zu verdanken. Der 34-Jährige selbst hält sich bedeckt. Ja, er habe sich um Rechtsfragen, Vereinsgründung, Kampagne gekümmert. Auch musste das ehemalige Forschungsschiff *Poseidon* aus Kiel schneller gekauft werden, als auf dem normalen Dienstweg möglich.

Beinahe wäre die *Sea-Watch 4* schon Ostern gestartet. Doch dann verschoben sich durch Corona Umbauten des Schiffes und Schulungen der Crew. Unterdessen spitzte sich die Lage im Mittelmeer zu. Tausende Notleidende aus Afrika machten sich trotz der Pandemie auf den Weg übers Mittelmeer. »Die allermeisten werden von der libyschen Küstenwache

zurückgeschleppt«, sagte Sea-Watch-Sprecher Oliver Kulikowski der *ZEIT*. Die Aktivisten könnten mit Aufklärungsflugzeugen das Elend nur dokumentieren. »Wir sind die Einzigen, die sich dort noch an geltendes Recht halten.«

Möglich, dass die Crew nur wenige Tage auf See bleibt. Sea-Watch rechnet damit, dass das Schiff wieder festgesetzt wird, sobald die ersten Flüchtlinge gerettet sind. »Italien wird einen weiteren abstrusen Grund finden, unsere Hilfe zu sabotieren«, sagt Kulikowski. Als die *Sea-Watch 3* kürzlich einige Rettungswesten zu viel an Bord hatte, ließen die italienischen Behörden sie nicht auslaufen.

Ergeht es der *Sea-Watch 4* demnächst genauso? Dann muss sich zeigen, welche Macht das viel beschworene gesellschaftliche Bündnis hat. Und ob die Kirche zu kämpfen bereit ist.

Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der EKD

Dieses Schiff wird dringend gebraucht, davon war ich von Anfang an überzeugt. Denn Menschen ertrinken zu lassen ist ein Sakrileg. Meine Unterstützung galt zunächst der *Sea-Watch 3*. Anfang Juni 2019 reiste ich deshalb nach Sizilien, um der Crew den Rücken zu stärken. Das Boot war vom italienischen Innenminister Salvini festgesetzt worden – und mir blieb der Zugang zum Liegeplatz versperrt. Also brachte die Mannschaft mich im Schlauchboot auf dem Wasser ans Schiff.

Das gab mir für einen Moment eine kleine Ahnung von jener Unsicherheit, über die mir so viele Flüchtlinge berichtet hatten. Welche Verzweiflung erleben Menschen, die tagelang im Schlauchboot auf dem Meer treiben? So habe ich mich mit dem Bürgermeister von Palermo zusammengetan für einen Appell an die EU. Eine Resolution auf dem Kirchentag gab dann den Impuls für ein Rettungsschiff. Den nahmen die Gremien unserer Kirche schnell auf, wir gründeten ein breites gesellschaftliches Bündnis.

Ich bin froh, dass die *Sea-Watch 4* jetzt in See sticht, denn es gibt derzeit kein Rettungsschiff der EU oder eines EU-Staates. Dass man Flüchtlinge nicht ertrinken lassen darf, diese Erkenntnis teilen auch Politiker wie Horst Seehofer und Friedrich Merz. Doch bis die Politik etwas ändert, brauchen wir private Seenotretter. Natürlich gab es Kritik am Schiff, auch offenen Hass. Ich habe mich auf kritische Fragen guter Christen konzentriert, viele geantwortet. Besonders freuen mich die inzwischen 550 Bündnispartner von *United4Rescue* – und die vielen zustimmenden Reaktionen aus der jungen Generation.

Barbara Deck, Krankenschwester

Vielleicht klingt es pathetisch, aber der Grund, warum ich Krankenschwester geworden bin, war ein Motto von Ärzten ohne Grenzen: »Wir glauben nicht, dass Worte immer Leben retten können, aber wir wissen, dass Schweigen mit Sicherheit tötet.« Mittlerweile bin ich 32. Und wenn ich nun auf der *Sea-Watch 4* Geflüchtete versorge und das medizinische Team koordiniere, will ich nach diesem Satz handeln.

Ja, die Corona-Epidemie macht unsere Arbeit nicht leichter. Nein, das rechtfertigt nicht, die Mission abzusetzen. In den letzten Monaten habe ich für Ärzte ohne Grenzen im Nahen Osten Geflüchtete versorgt, die an Covid-19 erkrankt waren. Einige wollten sich nicht testen lassen, aus Angst vor Stigmatisierung. Hinzu kam, dass Hilfsorganisationen zwar Seife und Masken verteilten. Doch wegen der Pandemie mussten andere Organisationen, die die Menschen sonst mit Nahrungsmitteln versorgt haben, die Region verlassen. Die Folge: Manche Geflüchtete tauschten ihre Hygienekits gegen Essen, um nicht zu verhungern.

Auf unserem Schiff werden gerettete Flüchtlinge zunächst sieben Tage isoliert. An Bord sind zwar genügend Masken und Desinfektionsmittel, aber erst auf See werden wir sehen, wie wir damit klarkommen. Deshalb wissen wir jetzt auch noch nicht, wie viele Menschen wir aufnehmen können. Meine größte Sorge ist, dass wir von der Küstenwache gestoppt werden und nicht so vielen Menschen helfen können, wie es möglich wäre.

Michael Schwickart, Vorstand *United4Rescue*

Ich bin jetzt seit fünf Jahren bei Sea-Watch, 2016 war ich zum ersten Mal bei einem Rettungseinsatz an Bord. Die Bilder, die man da sieht, lassen einen nie mehr los. Seitdem liege ich als Fundraiser unserer NGO auch der evangelischen Kirche in den Ohren. Und jetzt das neue Schiff! Es waren auch schon 13 private Rettungsschiffe gleichzeitig im Einsatz – doch aktuell ist keines mehr unterwegs. Warum? Weil Seenotrettung im Mittelmeer von den Anrainerstaaten immer mehr verunmöglicht wird. Weil wir kriminalisiert werden, und das ist politisch gewollt.

Deshalb ist mir auch *United4Rescue* so wichtig. Ich bin glücklich und stolz, Gründungsmitglied und Vorstand zu sein. Mit dem Bündnis bekommen wir endlich neue Kraft für ein zusätzliches Schiff. Allein wäre Sea-Watch diesen Weg nicht gegangen, das Risiko und der finanzielle Aufwand sind zu groß. Der Betrieb eines solchen Schiffs kostet ja jährlich über 1,5 Millionen Euro.

Im Jahr 2015 waren alle noch euphorisch. Es gab Sonderberichte, Talkshows, doch dann kippte die Stimmung. Spätestens als Italien das Aufklärungsflugzeug *Moonbird* festsetzte, wurde klar, dass es nicht allein gegen die Seenotretter ging. Die Politik wollte keine Zeugen für das massenhafte Ertrinken! Sie wollte nicht, dass wir das dokumentieren.

Derzeit ist die Lage der Seenotretter so: Sie bekommen viele Spenden und Fördermitgliedschaften. Doch die Medien sind zu still. Und politisch sind wir isoliert, nur wenige Parteien stehen klar zu uns. Um so dankbarer sind wir, dass die Kirche sich klar bekennt. Und über 500 weitere Partner auch.

Sven Giegold, EU-Politiker der Grünen

Manche behaupten, ich hätte im Juni 2019 auf dem Kirchentag in Dortmund die Sache mit dem Schiff losgetreten. Vorher kam aber schon einiges zusammen: Der Bürgermeister von Palermo, Leoluca Orlando, war angereist. Wir hatten dort ein politisches Nachtgebet initiiert, um der Toten im Mittelmeer zu gedenken. Das Dortmunder Theater und der Kirchenkreis hatten ein Banner mit den Namen der Ertrunkenen bedruckt. Wie bei einer Prozession trugen wir es nachts durch die Stadt.

Überfüllte Hallen bei den Veranstaltungen zum Thema Seenotrettung zeigten uns: Die Leute wollten das Sterben im Mittelmeer nicht mehr untätig hinnehmen. Es war dann ein Geistesblitz, der mich die Resolution aufsetzen ließ, die mit großer Mehrheit vom Kirchentag angenommen wurde: Es genügt nicht, die Seenotrettung finanziell zu unterstützen! Die Kirche muss selbst ein Schiff ins Mittelmeer schicken! Pfarrerin Sandra Bils predigte beim Abschlussgottesdienst: »Man lässt keine Menschen ertrinken. Punkt.«

Natürlich ist ein solches Schiff keine politische Lösung, das weiß ich als Europaabgeordneter der Grünen allzu gut. Seenotrettung ist nicht meine Aufgabe, ich bin Gesetzgeber. Trotzdem macht es mich stolz, dass mein Papier sich in etwas Konkretes verwandelt hat: ein Schiff, das Menschen retten wird. Ein Zeichen dafür, dass Europas Seele lebt.

Lesen Sie zur »Sea-Watch 4« auch das große Interview mit Sven Giegold in unserer *ZEIT*-Beilage »Christ & Welt«